

Allgemeiner Anzeiger.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis: vierteljährlich ab Schalter 1,15 Mk. bei freier Zusendung durch Boten ins Haus 1 Mark 35 Pfennige, durch die Post 1,15 Mark auschl. Bestellgeld. Bestellungen nehmen auch unsere Zeitungsboten gern entgegen.

Amtsblatt

Postkontonr. 348 94.
Leipzig Nr. 348 94.

Inserate, die 4 gepaltene Korpuszeile 15 Pf. für Inserenten im Advertisements, für alle übrigen 20 Pf., im amtlichen Teile 25 Pf., und im Restamteil 40 Pf., nehmen außer unserer Geschäftsstelle auch sämtliche Annoncen-Expeditionen jederzeit entgegen. Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt.

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Großröhrsdorf, Hauswalde, Frankenthal und Umgegend.

Inserate bitten wir für Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittags 11 Uhr, für die Sonnabends-Nummer bis Freitag vormittag 11 Uhr einzusenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 88.

Sonnabend, den 2. November 1918.

28. Jahrgang

Der Verein für das Deutschtum im Ausland,

dem auch die hiesige Frauenortsgruppe Großröhrsdorf-Bretinig angehört, hat an seine Mitglieder nachstehenden Aufruf erlassen:



ch kenne die Größe der gewaltigen Kräfte, die noch in unserem Volke vorhanden sind.

Auf dieses Wort des Reichskanzlers Prinzen Max von Baden wird die 9. Kriegsanleihe die Probe abgeben. Zeichen jeder nach besserer Kraft!

Kurze Nachrichten.

Graf Tisza ist das Opfer eines Attentats geworden, er wurde bei einem Spaziergange in Budapest von Soldaten erschossen.
In Serajewo wurde der großserbische Nationalstaat proklamiert; das Militär ist auf die neue Staatsform vereidigt.
Nach Meldungen aus Agram und Pola wurde die österreichische Flotte dem südslawischen Nationalrat in Agram übergeben.
In Bosnien sind serbische Regierungsbehörden eingerückt und mit Begeisterung empfangen worden.
In Deutsch-Österreich wird ein Nationalheer gebildet.
Im Sperrgebiet um England verfenkten deutsche Unterseeboote erneut 38 000 Tonnen.
Meldungen aus London zufolge ist der Waffenstillstand mit der Türkei am 31. Oktober unterzeichnet worden.

Englands und Amerikas wirtschaftliche Lage.

Die „Dr. Nachr.“ schreiben: Dem Leiter einer unserer Schriftleitung nachstehenden Stelle, der durch seine Tätigkeit seit langen Jahren unter den Deutschen in England und Amerika gute Beziehungen hat, wird folgendes mitgeteilt:

Des Deutschen Reiches und damit des gesamten deutschen Volkes Schicksalsstunde hat geschlagen.

Des bulgarischen Bundesgenossen Kraft ist erlahmt.

Mit Wahnsinns Wut stürmt der Feinde erdrückende Uebermacht gegen uns an, fest entschlossen, des Krieges Schrecken in unser Land zu tragen, den deutschen Boden zur Wüste,

das deutsche Volk zu Bettlern und Knechten zu machen.

In übermenschlichem Willen und Können drängt unserer Truppen Heldeinnut und Heldekraft die rasende Sturmflut zurück.

Noch hält der Damm — aber er muß brechen, wenn nicht auch die Heimat, alles was trennt und entzweit vergehend, zusammenhält,

wie ein Mann in heiliger Vaterlandsliebe und Opferbereitschaft.

Der Augenblick drängt, die Gefahr ist groß, Die nächste Stunde schon fällt das Loß, Drum, Brüder, seid einig, einig, einig! Auf den Posten alle, Mann für Mann, Ein jeder beiche und dämm' wie er kann: Das Deutschtum gilt es zu retten!

Daß das englische Volk mit Bestimmtheit auf den Frieden rechnet, wird niemand bezweifeln, der englische Verhältnisse kennt. Die nüchternen englischen Kaufleute denken ganz anders als die englische Hegepresse schreibt. Sie müssen machtlos zusehen, wie sowohl die Vereinigten Staaten, als auch Japan von Tag zu Tag wirtschaftlich mehr erstarken; sie wissen, daß von ihren zeitigen Freunden die Vereinigten Staaten und Japan nach dem Kriege zu ihren größten Konkurrenten gehören werden. Mit Beforgnis sehen sie das Eindringen japanischer Händler und Großkaufleute in Britisch-Indien. Die meisten großen japanischen Importhändler besitzen bereits Filialen in Indien und haben dort während des Krieges ihren Umsatz und Einfluß stark ausgedehnt. Auch in Südafrika haben sich die ersten japanischen Kaufleute niedergelassen. Dazu kommt, daß die Auswanderung nach Südamerika (Brasilien, Peru, Chile) durch die japanische Auswanderungsgesellschaft sehr gefährdet wird. England kann dem wachsenden Einfluß seiner zeitigen Freunde nur noch durch einen das Mutterland und die Kolonien gleichmäßig umfassenden Schutzoll begegnen.

Aber auch den Vereinigten Staaten ist ein baldiger Frieden erwünscht. Die amerikanische Einwanderung ist bedenklich zurückgegangen; sie wird für 1918 die niedrigste Einwanderungsziffer bringen, die die Vereinigten Staaten seit den Zeiten der eigenen Kolonisierung aufzuweisen haben. Von allen Ländern hat nur Japan noch die gewöhnliche Zahl von Einwanderern gesandt. Dabei bildet gerade die japanische Einwanderung den Hauptgrund des amerikanisch-japanischen Gegensatzes. Denn das Einwanderungsgezet, das die Bundesgesetzgebung der Vereinigten Staaten während des Krieges geschaffen hat, ist wohl ausschließlich gegen die Japaner gerichtet. Man kann sagen, daß die Vereinigten Staaten unter dem Mangel der

europäischen Einwanderung schwer leiden. Offenbar fehlt es drüben an Arbeitskräften. Die Verhältnisse haben sich verschlechtert, seitdem die Arbeiter aus den Kohlenbergwerken des besseren Lohnes halber nach den Kriegsindustriebezirken abgewandert sind. Ferner hat die Einziehung zum Heeresdienst ihre Zahl vermindert. Dazu kommt, daß der vorhandene Vorrat an Kohlen- und Güterwagen keineswegs ausgezeichnet ist. Der Verlust an Belegschaft, den die Bergwerke bereits erlitten haben, ist so schwer, daß, wenn nicht bald eine Aenderung eintritt, eine Katastrophe droht, denn im engsten Zusammenhang mit der Kohlennot macht sich bereits ein Mangel an Roheisen bemerkbar. Die Stahlwerke des Ostens zeigen der Regierung an, daß sie wegen Mangels an Kohlen ihre Aufträge nicht mehr ausführen könnten. Kann eine weitere Abwanderung der Bergwerksarbeiter in andere Industrien nicht verhindert werden, so werden während der kalten Jahreszeit schwere Störungen des wirtschaftlichen Lebens in den Vereinigten Staaten nicht auf sich warten lassen.

Oertliches und Sächsisches.

Bretinig. (Butterverforgung.) Auf Abschritt III der Landesfiskalrie dürfen 40 gr. Butter abgegeben werden.

Bretinig. Zugunsten der Kriegerfürsorge des Sächs. Roten Kreuzes wird Sonnabend, den 2. Nov., in den herkömmlich eingerichteten 23 Orts-Sammelbezirken durch Schulkinder eine Hausammlung erfolgen. Öffnet auch diesmal warm Herz und Hand dem edlen Werke! Jede Gabe ist willkommen und lindert Not und Leid!

Bretinig. (Sparkasse.) Im Monat Oktober erfolgten 123 Einzahlungen im Betrage von 18 495 Mark 40 Pf., und 63 Rückzahlungen im Betrage von 10 924 Mark 58 Pf.

Es wurden 9 neue Bücher ausgestellt und 4 Bücher kassiert.

Hauswalde. Bei der hiesigen Sparkasse wurden im Monat Oktober in 51 Posten 15 183 Mk. 88 Pf. eingezahlt und in 17 Posten 16 815 Mk. 11 Pf., einschließlich 7193 Mk. 80 Pf. zur 9. Kriegsanleihe, zurückgezahlt. Es wurden 4 Bücher ausgestellt und 3 Bücher abgetan.

— **Wegen der Grippe** wird bis auf weiteres die Veranstaltung öffentlicher oder nicht-öffentlicher Versammlungen, die mit größeren Menschenansammlungen verbunden sind, im ganzen Bezirke der Amtshauptmannschaft Kamenz verboten.

— **Kartoffelablieferung.** Die Königl. Amtshauptmannschaft Kamenz macht bekannt, daß die Kartoffelernteschätzung so gering ausgefallen ist, daß die Reichskartoffelstelle gezwungen gewesen ist, für das ganze Reichsgebiet die dem Erzeuger zu belassende Schwundreserve von 20 % auf 10 % herabzusetzen. Die Kartoffelerzeuger werden angewiesen, die hiernach freierwerbenden, sowie die nach den bisherigen Feststellungen der Gemeindebehörde ablieferungspflichtigen Kartoffelmengen, soweit diese noch nicht abgeliefert worden sind, unverzüglich an ihre Gemeindebehörde (Kartoffelausschuß) abzuliefern.

Schmiedefeld. Ein Hamsterauto wurde durch die hiesige Genbarmerie am Gasthof zum Fuchs angehalten. Bei der Durchsuhung des Wagens fand man große Mengen Butter, Quark, Eier, Mehl, Getreide, Obst und andere Lebensmittel, die die Inhaberin des Autos, die nicht einmal die Genehmigung zur Befahrung des Wagens hatte, in der Kamenzener Gegend aufgekauft hatte. Die Sachen wurden beschlagnahmt.

Kirchennachrichten von Bretinig.
23. Sonntag u. Tr. den 3. Nov., 1/2 9 Uhr Predigtgottesdienst.

Wer Banknoten haamstert

und Darlehensfaffenscheine, handelt töricht. Sie sind zinslos, bei Brandfällen und Diebstählen tritt völliger Verlust ein. Wer Kriegsanleihe zeichnet, handelt klug. Sein Geld ist ebenso sicher angelegt wie in Banknoten, und noch nützlicher, denn er erhält halbjährlich tofsicher seinen Zins.



Ruhe und Festigkeit.

In den hinterlassenen Aufzeichnungen des Generals v. Clausewitz für den Unterricht, den er dem Erben der preussischen Krone in den Jahren 1810 bis 1812 zu erteilen hatte, wird ausgeführt, daß in beengter Lage auch die glänzendsten Eigenschaften des Geistes im Kriege nur von geringem Nutzen seien; man müsse sich daher, „damit es nicht an Ruhe und Festigkeit fehlt, mit dem Gedanken eines ehrenvollen Unterganges vertraut machen, ihn immerfort bei sich führen, sich ganz daran gewöhnen“. Wer möchte Clausewitz nicht recht geben, wenn er weiterhin sagt, daß eben die Vertrautheit mit diesem Gedanken es sei, die Friedrich den Großen auch in den schwersten Schicksalsschlägen des Siebenjährigen Krieges aufrechterhalten habe? Das möge uns zugleich eine Lehre und eine Hoffnung sein in diesen Tagen, denn noch wissen wir nicht, ob wir dem Frieden nahe sind oder noch weiteren schweren Kämpfen entgegengehen müssen. Bleiben uns solche nicht eripari, dann gilt es, das uns bevorstehende fest ins Auge zu fassen, wie es Clausewitz seinem hohen Schüler anrät.

Nicht im Sinn der Verzweiflung, sondern in dem höchsten männlichen Tattraft wird hier der „Gedanke eines ehrenvollen Unterganges“ vertreten. Selbsterlebtes voll tiefen Schmerzes hat dem Verfasser bei seiner Niedertrift vorgeschwebt. An der Seite des tapferen Prinzen August von Preußen war er in den Kämpfen von Prenzlau bei dem vergeblichen Versuch, sich nach Stettin durchzuschlagen, in Gefangenschaft geraten. Durch jene unglückliche Kapitulation von Prenzlau vom 28. Oktober 1806 lag v. d. Marwitz: „Sie untergrub und zerbrach den Geist der Nation. Sie pflanzte den Kleinmut und die Selbsthuth in alle Herzen, sie streute Ideen von Verat unter das Volk und verbreitete den alles Große, Edle und Mannhafte erlösenden Gedanken, daß alles doch vergeblich sei, es könne doch nicht mehr geholt werden, statt daß eine mannhafte Verteidigung, und wäre selbst Vernichtung ihr Ende gewesen, einen jeden Preußen, der nur davon gehört hätte, mit Mut und Bewunderung erfüllt und seinen Mut gegen den Feind entfammt haben würde.“

Unendlich dankbar sollten wir sein, daß uns in mehr als vierzigjährigen Siegen gegen die ganze Welt nirgends eine Schande, wie sie die preussischen Diktatoren von damals mit brennender Scham erfüllte, zuteil geworden ist. Das Grenzschuld des deutschen Heeres ist völlig blank. Gärten wir uns daher, in der Heimat den Gedanken, „daß alles doch vergeblich sei, uns könne nicht mehr geholt werden“, wie ihm Marwitz Ausdruck verleiht, in uns aufkommen und Kraft gewinnen zu lassen. Die suggestive Wirkung verzweifelter Stimmungen ist in unserer Zeit breiterer Öffentlichkeit weit gefährlicher als vor hundert Jahren. Auch ganz auf uns allein gestellt, sind und bleiben wir zu erfolgreicher Gegenwehr durchaus in der Lage. Wir sind es unterm gegen eine Übermacht von Menschen und Kriegsmaterial aller Art tapfer ringenden Heere schuldig, uns Stimmungen zu beherrschen. Sie dürfen in der Lage, in der wir uns jetzt befinden, keinen Augenblick den operativen deutschen Geist schwächen. Bewahren wir Ruhe und Festigkeit, dann wird der feindliche Vernichtungswille an unserer geistigen Volkskraft zu scheitern und in nicht langer Zeit das Morgenrot besserer Tage anbrechen. Lassen wir aber das schmähliche Gefühl, es sei alles vergeblich, in uns aufkommen, wird sich die Sonne deutscher Zukunft für immer verbunkeln.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Innerhalb der Regierung werden gewisse Änderungen bestimmter Paragraphen der Reichsverfassung beraten und vorbereitet. Die Änderungen bezwecken eine Verankerung der neuen Regierungsform. Sie betreffen die Übertragung der Kommandogewalt auf die Regierung und gemäß dem Programm der Regierung im großen und ganzen einen Wechsel

in der Verantwortlichkeit. Viele Maßnahmen erfolgen keineswegs auf Grund der letzten Note Wilsons, wenn sie auch dessen Forderungen erfüllen dürften, sondern sind die Folge des gesamten Programms der neuen Regierung.

* Zum Zweck der Neuordnung hatten sämtliche sächsischen Minister dem König ihr Portefeuille zur Verfügung gestellt. König Friedrich August hat zunächst die Rücktrittsgesuche des Kultusministers Dr. Beck und des Finanzministers v. Seydewitz genehmigt. Inzwischen ist auch der Rücktritt des Ministers des Innern, Grafen Bixthum v. Göltd, sehr wahrscheinlich geworden. In den Beratungen der Parteien mit der Regierung vom Freitag erklärten jene, mit dem Grafen Bixthum nicht zusammenarbeiten zu können. Sie sprachen dagegen dem Justizminister von Heinze ihr volles Vertrauen aus. Nach neuen Meldungen wird dieser vom König mit der Kabinettsbildung als künftiger Ministerpräsident beauftragt werden.

* In ausländischen, darunter auch neutralen Blättern ist im Anschluß an die Verlobung des bayerischen Kronprinzen Rupprecht mit der Schwester der regierenden Großherzogin von Luxemburg die Rede davon, daß damit ein engerer Anschluß an das Deutsche Reich herbeigeführt werden solle, und daß die Möglichkeit einer späteren Chronfolge der Prinzessin Antonie den Wünschen des luxemburgischen Volkes zuwiderlaufe. Diese Gerüchte sind hinlänglich, weil die Prinzessin nach dem Gesetz ihres Hauses vor der Verlobung für sich und ihre Nachkommen auf alle Rechte auf den luxemburgischen Thron verzichtet und dieser Verzicht auch in den Ehevertrag aufgenommen wird.

Osterreich-Ungarn.

* Der Vorkursauschuss der deutschen Nationalparlamentarier hat den Entwurf einer Note an den Präsidenten der Vereinigten Staaten über die Frage des Waffenstillstandes und den Frieden beschlossen. Die Note wird der Nationalversammlung, die für den 30. Oktober einberufen wird, zur Beschlussfassung vorgelegt werden. Ferner hat der Vorkursauschuss den Text der an das Deutsche Reich und an die nationalen Regierungen zu sendenden Noten, in denen die Konstituierung des deutschen Osterreichs mitgeteilt wird, festgelegt.

Frankreich.

* Eine Abordnung der sozialistischen Parlamentsgruppe besuchte Clemenceau, um über die Fragen des Waffenstillstandes und des Friedens zu verhandeln. Cacho besuchte Clemenceau über einen Maueranschlag einer vaterländischen Vereinigung, der das deutsche Angebot als Falle bezeichne, seinen Waffenstillstand annehmen wolle und die bedingungslos Übergabe Deutschlands verlange. Der Maueranschlag habe in sozialistischen und Arbeiterkreisen lebhafteste Erregung hervorgerufen. Clemenceau erklärte, er habe mit der Veröffentlichung nichts zu tun. Von den sozialistischen Gruppierungen wird demnach eine Rundgebung an das Land veröffentlicht werden.

England.

* Die englische Presse betrachtet Wilsons Note ziemlich allgemein als sein letztes Wort in der Korrespondenz mit Deutschland. Das deutsche Volk müsse jetzt entscheiden. Die Ansicht, daß Deutschland den Waffenstillstand erbitte werde, mache es notwendig, daß die maritimen und militärischen Maßgebe der Entente sich über die Bedingungen verständigen, damit sie fertig seien, wenn die Bitte sie erreiche. Die Frage des Waffenstillstandes betreffe vor allem die Lage zur See. Denn das Meer sei für England die höchste Sicherheit, während es für Amerika die Hauptvorbereitung einer erfolgreichen Beteiligung am Kriege sei.

Dänemark.

* In einer geheimen gemeinsamen Sitzung des Hofes und des Landthings gab der Minister des Äußeren eine Übersicht über die äußere Lage. Nach der Debatte wurde eine Erklärung angenommen, daß die Mitglieder des Reichstags nach wie vor an einer gleich-

mäßigen Neutralität festhalten und darüber einig sind, daß das dänische Volk keine nationalen Hoffnungen an eine gerechte Durchführung des von beiden kriegführenden Parteien anerkannten Nationalitätenprinzips und Selbstbestimmungsrechtes der Völker knüpfe.

Bulgarien.

* Die seit langem erwartete und von der Entente geforderte Umbildung des Kabinetts ist nun erfolgt. Malinow bleibt Ministerpräsident. Er übernimmt außerdem das Portefeuille der Justiz und gibt das Äußere an Lodorow ab. In der Krönungsstadt Tirnowo an der nordöstlichen Grenze sollen 2000 Soldaten die Republik ausgerufen haben. Die Regierung hat Truppen nach Tirnowo entsandt.

Kritische Tage.

In seiner letzten Note hat Präsident Wilson zwar noch nicht jene Klarheit walten lassen, die im Interesse der Sache wünschenswert wäre, aber er hat uns doch schon einigermaßen einen Einblick gewährt in den Gedankenang, der ihn beim Notenwechsel mit dem Deutschen Reich leitete, und insofern läßt sich der Inhalt dieses denkwürdigen Dokuments sehr kurz skizzieren. Der Präsident will der Frage eines Waffenstillstandes nunmehr näher treten und formuliert dazu die Bedingungen. Aber Annahme oder Ablehnung hat natürlich die Regierung im Verein mit der obersten Heeresleitung zu entscheiden. Es wird sich vielleicht später einmal Gelegenheit finden zu unteruchen, welche Umstände dazu geführt haben, daß ein solcher Notenwechsel möglich wurde. Für jetzt heißt es: fest und treu zusammenstehen in diesen kritischen Tagen, die seit seinem Bestehen über das Reich hereingebrochen sind. Wer daran noch zweifelt, der lese noch einmal in aller Stille die letzten Reichstagsverhandlungen durch und er wird finden, daß in der Tat Worte gesprochen wurden, die man im Hause Bismarcks nicht für möglich gehalten hätte. Indessen, wie die Dinge nun einmal liegen, müssen wir uns damit abfinden, daß über Fragen, die wir bisher als rein innerpolitische betrachtet haben, auf der Friedenskonferenz gesprochen werden soll. Wir werden auch das verschmerzen in der Hoffnung, daß aus den Trümmern dieses jurchbaren Krieges sich trotz allem und allem ein neues Deutschland erhebt, in dem sich wohnen und wirken läßt. — Unter dem Einfluß der Wilsonschen Gedankenwelt hat sich in Osterreich-Ungarn ein Umschwung der Lage vollzogen, den man vor kurzer Zeit nicht hätte ahnen können. Alle ansehnlichen Kräfte scheinen plötzlich freigegeben und in allen Völkern der Donaumonarchie hallt es wider: Voß von Wien. Das kaiserliche Manifest, das allen Völkern Autonomie verheißt, ist überholt; denn heute, nachdem Tschechen und Südlawen das Signal gegeben haben, wollen alle Nationalitäten die volle Unabhängigkeit mit dem Recht des freien staatlichen Zusammenschlusses. Und das Schicksal des Reiches scheint besiegelt, da nun als letzte auch die Osterreichische für sich das Selbstbestimmungsrecht in Anspruch nehmen mit dem Hinweis, daß sie, wenn keine andere Ansicht besteht, sich völlig zu organisieren, sich dem Deutschen Reich anschließen wollen. In Ungarn hat man sich schnell in die Lage gewöhnt und aus ihr für den Staat die Folgerungen gezogen. Weltere ist zurückgetreten und hat einem radikalen Ministerium Platz gemacht, das die Doppelaufgabe zu lösen hat: die vollständige Trennung Ungarns von Osterreich und die Herbeiführung des Friedens.

So hat der Krieg im fünften Jahre eine Wandlung gebracht, die schwerlich jemand hätte vorausagen können. Der Mann im Weißen Hause zu Washington ist zum Herrn über Krieg und Frieden geworden, und er ist daran, sich auch zum Lenker der Geschichte der Völker zu machen. Amerika hat die Führung der Welt übernommen und Europa; der sich nicht rechtzeitig auf sich selbst besinnen konnte, muß die Fehde bezahlen, in deren Selbsthülle sich Amerika und Japan teilen.

M. A. D.

Sturm im Reichstag.

Bei der Fortsetzung der Debatte über die Verfassungsreform und die Nationalitätenfragen ging es im Reichstag fast noch heizer her als an den Vortagen. Schon in der Geschäftsordnungsdebatte über die Frage, ob in der allgemeinen Aussprache auch die neue Wilsonnote mit behandelt werden dürfe, stießen die Meinungen auseinander. Graf Westarp berief sich auf den Wunsch weiterer Bevölkerungskreise nach einer Aussprache und warf dem Abgeordneten Fischel, der dagegen sprach, vor, er habe keine Ahnung von dem, was jetzt die Seele eines Patrioten erfülle. Ledebour wiederum sah in den Äußerungen Westarps die Vorbereitungen einer Auslandsdeklaration der Generale und wünschte seinerseits, in der Debatte diesen Verhören entgegenzutreten zu können. Da aber alle anderen Parteien für die Ausschaltung der Wilsonnote, die noch nicht einmal im Wortlaut vorlag, waren, blieb es auch dabei.

Der erste Redner aus dem Hause, der Pole Korsant, war weit deutlicher als sein Landsmann Fischel. Er verlangt das linke Reichstagsgebäude bis zu und einschließlich der Halbinsel Gela und meint, die, wie er zugibt, rein deutsche Stadt Danzig müsse eben künftig das Voß der Minderheiten tragen, das so lange andere Nationalitäten in Europa getragen. Unter lebhaftem Beifall machte der Präsident den Redner darauf aufmerksam, daß es nicht gleichmachvoll sei, von der Tribüne des deutschen Reichstags die Loslösung deutscher Gebiete zu fordern. Gegen den Polen traten drei Redner aus dem Hause auf: der Abg. Schulz-Bromberg, der sich namentlich gegen die Abtrennung Danzigs aussprach, der Abg. Gothein, der ausführte, mit demselben Recht, mit dem Polen alle Gebiete, in denen irgendwo polnisch gesprochen werde, für sich fordere, könne Deutschland die Einverleibung der deutschen Schweiz und Deutsch-Osterreich verlangen, und endlich, in einer leidenschaftlich erregten Rede der Nationalliberale Schlee-Thorn, der von der polnischen Intoleranz gegen Deutsche, Russen und Juden sprach und zum Schluß betonte, wer polnische Freiheit kenne, verzichte gern auf sie. Die Polen hätten allen Grund, beiseite zu sein, denn sie hätten für die Befreiung ihres eigenen Landes nichts getan, als schöne Reden gehalten. Der fürmliche Beifall, mit dem die Rede wiederholt unterbrochen wurde, griff zuletzt auch auf die Tribünen über, so daß der Präsident mit der Räumung drohen mußte.

Der Abg. Kretz bemängelte die Mahnung des Präsidenten mit dem Zwischenruf: „Der Reichstag hat Angst vor den Tribünen!“ Bald aber war es dieselbe rechte Seite des Hauses, die mit lärmenden Rufen und mit geballten Fäusten sich gegen die Tribünen wandte, als andere Zuhörer die Ausführungen des Unabhängigen Sozialdemokraten Dr. Cohn-Nordhausen mit Händeklatschen ausnahmen und damit den Präsidenten zum zweitenmal zwangen, mit der Räumung zu drohen. Herr Cohn fand, daß das größte Friedenshindernis die militärische Leitung sei, die „aus sozialen Interessen die Fortsetzung des Krieges wünsche“. Dieses Friedenshindernis müsse beseitigt werden, ob es nun auf dem Thron oder in den Stuben der Obersten Heeresleitung liege.

Den Schluß der Debatte durfte der eine Fraktion für sich bildende Kommunit Ähle machen, der jeden Verständigungsrieden ebenso ablehnt wie den Völkerverbund und die Demokratisierung des Reiches. Von wiederholten Ordnungsrufen des Präsidenten unterbrochen, verlangte auch dieser Redner Abhandlung des Kaisers und rief zum Schluß die Arbeiterchaft zur sozialen Revolution auf. — Der Gelegetwurf wurde schließlich in dritter Lesung angenommen.

Etwas Beruhigung zog in das Haus bei dem folgenden Gegenstand der Tagesordnung, der Verfassungsänderung für Elsaß-Lothringen, ein. Aber den ersten Redner, den Kaiser Hagel, der weit verständiger als zwei Tage vorher der Abg. Nidkin sprach.

Der falsche Rembrandt.

11) Roman von F. A. Geißler.

(Fortsetzung.)

Georg, so unzutun an seine Unberühmtheit erinnert, wollte sich schon wieder empfehlen, da hielt ihn der Kunsthändler fest.

„Wissen Sie was? Geben Sie mir Ihr Bild für ein paar Wochen in meinen Ausstellungsraum! Ich will Ihnen gern den Gestellen tun, denn wir haben doch früher so gut miteinander gearbeitet, — und, apropos, Sie hätten wohl nicht Lust, wieder ein paar Kopien für mich zu malen? Es ist oftmals Nachfrage danach, und ganz offen gesagt, keiner Ihrer Kollegen kommt Ihnen damit gleich. Ich hab's immer gesagt, daß dies Ihre Spezialität ist, die Sie nicht vernachlässigen sollten. Also wir kommen einander entgegen, ich stelle Ihnen Kreuzigen aus, und Sie machen mir wieder einige schöne Kopien — auf eine Aufbesserung des früher gezahlten Honorars soll's mir nicht antommen.“

Georg sagte zu. Sein Bild stand wochenlang in Hilbers Oberstraum und wurde kaum beachtet, obwohl die Zeitungen es mit Anerkennung erwähnt hatten. Von einem Verkauf war keine Rede, aber Hilbert behielt es gern bei sich.

Es paßt gut zum Naume, wissen Sie, so ein ernstes Bild gibt der ganzen Kollektion ein würdiges Aussehen, und schließlich kann's doch bei mir ebenjogut stehen wie bei Ihnen im Atelier.“

Georg arbeitete wieder fleißig in der

Galerie. Es war alles wie vorher — nur manchmal, wenn Besucher ihm bei der Arbeit zuschauten, guckte er zusammen und meinte, den runden Hut und das liebe Gesicht jener einen wieder aufsuchen zu sehen, die er nicht vergessen konnte. So ging der Winter hin, der Sommer brachte den Jahresstag seiner ersten Begegnung mit Cora, den er mit immerlicher süßem Erinnerung still beugte; der Herbst kam — aber noch immer nicht ein Wort von Cora oder von Kirbach. Alle Fäden waren abgerissen; ja, als Georg einmal an der Wohnung Kirbachs vorbeiging, sah er, daß sie leer stand und zur Vermietung angeschlagen war. Wo war alles aus. Nun, am Ende war's gut so. Ein Traum — ein Traum!

Als die Brüder eines Tages beim Mittagsmahl saßen, sagte Franz, der bereits seit längerer Zeit wieder angefallen hatte, sich für die Nachrichten aus der Kunstwelt zu interessieren: „Denk dir, Kleiner, man hat einen neuen Rembrandt aufgefunden. Soll ein mächtig schönes Stück sein — na, das wird erst einen hübschen Weilauf der Galeriebetretoren und dann einen anständigen Streit der Gelehrten geben.“

Georg, der für den ihm so nahe stehenden Meister das regste Interesse hegte, ergriff nach Tisch das Wort. Es war eine Berliner Zeitung, die in allen Kunstfragen rasch und zuverlässig bedient zu sein pflegte, weshalb die Brüder sich trotz des beträchtlichen Preises den Anzug eines Abonnements seit Jahren gönnten. Die durch ein Korrespondenzzeichen als Gemäldung gekennzeichnete, mit toller Überkritik

und Sperrdruck besonders hervorsteckende Notiz lautete:

„Ein neuer Rembrandt entdeckt. Wie unser Amsterdamer Mitarbeiter meldet, ist in einer Utrechter Familie, die früher lange in Leyden anständig war und dort hervorragende Stellungen einnahm, unter allem Hausrat ein Gemälde Rembrandts aufgefunden worden, das bei dem Abschreiben der betreffenden Familie in Vergessenheit geraten und unter manderlei Gerümpel viele Jahre lang verborgen geblieben ist. Das Gemälde zeigete nach oberflächlicher Meinung so deutlich alle Eigenschaften des weltberühmten Meisters, daß einige alsbald herbeigezogene Kenner sich für die Echtheit aussprachen, obwohl das kostbare Stück an seinem unteren Teile stark beschädigt ist und den charakteristischen, aber oft nachgeahmten Namenszug des Meisters nicht aufweist. Die bekannte Kunsthandlung van Peeren in Amsterdam hat das wertvolle Gemälde bereits erworben.“

Als Georg am nächsten Tage zu seiner gewohnten Arbeit in die Galerie kam, sah er zwei Direktorialassistenten eilig mit einander diskutieren und hörte, daß Geheimrat Boltmann nach Gumburg einiger Telegramme in der Nacht nach Amsterdam abgereist sei.

„Es ist nämlich Gie geboten, — sagte der eine Assistent, ein hagerer junger Mann, der durch seinen kalten Kopf und die vorgebeugte Haltung um zehn Jahre älter ansah, als er war — denn, wissen Sie, wenn das Bild echt ist, so sind wir die Nächsten dazu, es zu kaufen. Die große Kollektion von Rembrandts ist der Stolz unserer königlichen Galerie, und wir

müssen alles aufbieten, um uns den neuen Fund zu sichern. Abgesehen haben wir bei der Entscheidung über die Echtheit des Bildes eine höchst wichtige, ja wohl die ausschlaggebende Stimme.“

Der junge Doktor sprach mit einer stolzen Würde und verwendete die Mehrzahl „wir“ mit dem selbstbewussten Sinne, in dem ein Schauspielers von „seinem“ Theater oder ein Geheimrat von „seiner“ Kollegialbehörde spricht. Georg, der vor jedem Kunstgelehrten eine mit scharfer Furcht gemischte Hochachtung empfand, stimmte kurz bei und wandte sich dem anderen Assistenten zu, der nunmehr auch anhub, seine Wahrheit zum besten zu geben. Er gehörte zu der „salonfähigen“ Abart der Kunstgelehrten und zeichnete sich durch seinen Polton ebenso aus wie durch tadellosten Anzug und respektvolles Verhalten gegen jeden über ihm Stehenden, galt also für einen der zukunftsreichsten Herren des jüngeren Nachwuchses und durfte als solcher natürlich einem einfachen Maler seine Gedanken nicht vorenthalten. Zum Zeichen, daß er ganz andere Informationen habe als der hagerer Kollege, lächelte er nach der seinen Art des überlegenen Kenners und sagte, indem er sich zwar zu Georg wandte, aber offenbar mehr von seinem Kollegen gehört sein wollte:

„Unser Herr Geheimrat ist zweifellos Autorität. Und er wird sich gegebenen Falles nicht von anderen Leuten aus dem Felde schlagen lassen. Schnell zugreifen ist bei einer solchen Gelegenheit die Hauptsache; und dazu gehört Geld. Aber Sie wissen doch, wie knapp der Kunkions für Neuerwerbungen beschaffen ist

Von Nah und fern.

Das Befinden des Kanzlers. Im Befinden des an leichter Grippe erkrankten Reichskanzlers ist eine wesentliche Besserung eingetreten. Um der Gefahr von Komplikationen, wie sie bei Grippe häufig auftreten, vorzubeugen, muß der Reichskanzler jedoch vorläufig noch das Bett hüten.

Die Grippe geht zurück. Die Anmeldeungen bei den Orts- und Betriebskrankenkassen in Groß-Berlin zeigen einen Rückgang, und die Gesundmeldungen einen erheblichen Zugang. Die Sterblichkeitsziffer ist nicht gestiegen. Die Schließung der Schulen bildet keinen Maßstab für die Ausdehnung der Epidemie, die allen Anzeichen nach ihren Höhepunkt überschritten hat und nun langsam zurückgeht. Ränger als sechs Wochen wird sie kaum herrschen, und diese Zeit ist bald um.

Ein „schwerer“ Diebstahl. Ein Geldschrank mit 90 000 Mark Inhalt wurde aus dem Geschäftslokal einer Berliner Kaufirma von Einbrechern gestohlen. Die Diebe haben die 8 bis 10 Zentner schwere Beute mit einem Fuhrwerk fortgeschafft.

Eine neue Bluttat in Berlin. In Berlin wurde der 52-jährige Theaterbilletthändler Köhler in seiner Wohnung ermordet aufgefunden. Er ist durch eine Anzahl Dolchschläge in den Hals und der Brust getötet worden. Es handelt sich um einen Raubmord.

Kinderaustausch zwischen Deutschland und Ausland. Der Verein Landbauernhilfe für Schullinder veröffentlicht eine umfangreiche Denkschrift über den Austausch der Schullinder im Jahre 1917. Aus dem Bericht ist zu ersehen, daß der Verein sich mit dem Gedanken trägt, in der kommenden Friedenszeit Kinder des Auslandes in Wege des Austausches bei uns aufzunehmen und diesen Austausch als ständige Einrichtung einzuführen.

Unterforschungen bei den Reichsstoffwerken in Chorow. Bei den Reichsstoffwerken in Chorow (Schlesien) wurden größere Schiebung mit Stichtoff entdeckt, die sich Wertbeamte hatten zuschulden kommen lassen. Im Anschluß an diese Vorermittlungen sind durch die Treubandgesellschaft Nachprüfungen der Bücher vorgenommen worden, wobei schon am ersten Tage Unterforschungen in Höhe von mehr als 40 000 Mark entdeckt wurden. Es handelt sich um Lohngehalt, die drei Abteilungsmeister durch Führung falscher Listen beiseite gebracht haben. Die drei Meister sind verhaftet worden. Am Tage der Verhaftung fanden sich plötzlich 16 000 Mark in einem Geldschrank des Kassentraumes vor. Die Höhe der gesamten Unterforschungen steht noch nicht fest, die Ermittlungen sind noch nicht abgeschlossen. Die Verurteilungen sind nur dadurch möglich gewesen, daß sechs Angestellte, die sich gegenständig zu kontrollieren hatten, unter einer Decke stecden.

Rückgang des Wildbestandes in Bayern. Der Wildbestand im bayerischen Hochland scheint sich nicht zuletzt wegen des gewaltigen Überhandnehmens des Wilderns derart vermindert zu haben, daß künftig eine Treibjagd bei Berchtesgaden, zu der die besten Gebirgsjäger und die des Flachlandes verkommen waren, nur vier Hasen ergeben hat.

Selbstmord eines Wiener Kaiserlichen Kabinetschefs. Der Sektionschef der Kabinetskanzlei des Kaisers von Österreich, Geheimrat Dr. Ottomar Mises, hat Selbstmord verübt, indem er sich mit seinem Rasiermesser die Halsader durchschnitt. Er vollbrachte die Tat aus Schmerz über Österreichs Zusammenbruch.

Ein ungarischer Rennstallbesitzer verhaftet. Wie aus Budapest gemeldet wird, verhaftete die Polizei den Rennstallbesitzer Robert Auer aus Wien wegen zahlreicher Schwindelereien. Unter den Betrogenen befindet sich auch ein General, dem er 200 000 Kronen entlockte.

Arbeitszwang in Rußland. Ein russisches Blatt meldet, daß zur raschen Ansiedlung von Proletariatsfamilien in den leerstehenden Wohnungen der bürgerlichen Klassen und zum Möbel-

transport die Bourgeoisie auf Grund der Arbeitspflicht verwendet wird.

Mißhandlungen der Warschauer Juden. Die jüdische Warschauer Presse berichtet von Mißhandlungen jüdischer Händler, die, als sie auf dem Kerelplatz ihre Stände einnehmen wollten, angefallen und vom Platz vertrieben wurden. Auch im Basar in Praga wurden Juden mißhandelt und beraubt, hier habe allerdings die polnische Miliz rechtzeitig eingegriffen.

Herr und Frau Wilson stricken Strümpfe. Die „Chicago Tribune“ erzählt folgende Geschichte: Als Präsident Wilson am 28. September nach Washington zurückkehrte, hatten sich viele Leute auf dem Bahnhof eingefunden. Sie sahen ihm zu, wie er aus dem Fenster seines Wagens mit ausgebreiteten Armen ein Bündel graues Garn hielt, von dem seine Frau einen Knäuel abwickelte. Eine fertig gestrickte Socke lag ihr im Schoß. Der Präsident nickte und lächelte dem sichtlich interessierten Publikum zu, aber er ließ sich nicht stören und hielt „schön still“.

nach und nach zu, einen großen Teil aus den ihrer Obhut anvertrauten Polizeibeamten entwendet zu haben. Aus ihren weiteren Aussagen ergab sich aber auch der Verdacht, daß die jenseitigen vier Mitangeklagten gleichfalls auf derselben Straße die Postpakete fast planmäßig beraubt haben. Auch bei ihnen wurde durch Hausdurchsuchungen der Verdacht bestätigt und zahlreiche Waren vorgefunden. Die Angeklagten behaupteten, daß sie die Pakete nicht gewalttätig geöffnet haben, sondern, daß diese beim Hineinwerfen in den Postwagen auf den Stationen beschädigt und dadurch geöffnet worden seien. Der Gerichtshof verurteilte die B. zu einem Jahr, die übrigen Frauen zu 9 bzw. 6 bzw. 2 Monaten Gefängnis.

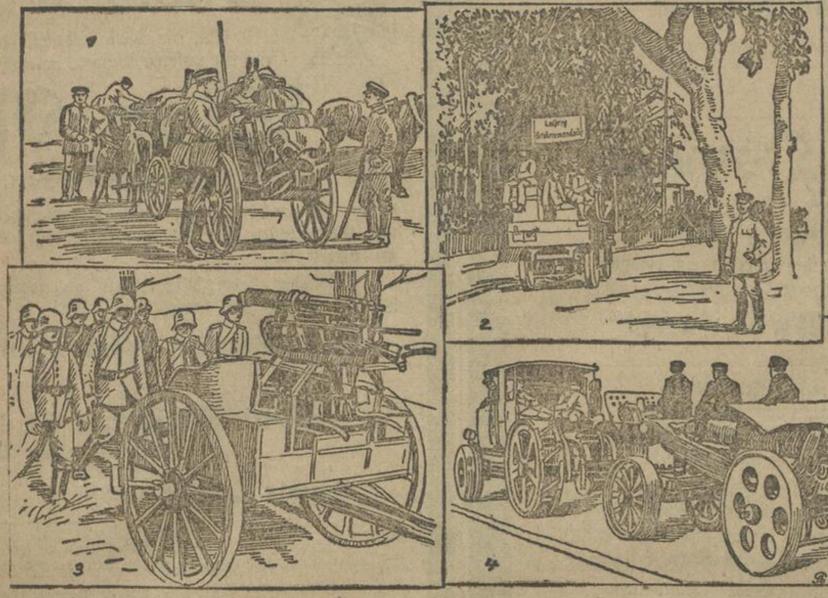
Kriegsereignisse.

19. Oktober. Zwischen Brügge und der Lys werden Angriffe des Feindes abgewiesen. Der feindliche Ansturm zwischen Le Cateau und der Dije scheitert.

20. Oktober. In Flandern werden Brügge, Thielt und Kortrik geräumt. Starke feindliche Angriffe bei Le Cateau bleiben erfolg-

Unsere Feldgrauen im Westen und Osten.

1. Der geordnete Rückzug. Sie haben keine Gile. 2. Transport auf Diel. 3. Kavallerie-Schützen mit Maschinengewehren. 4. Dem Feinde entgegen.



Volkswirtschaftliches.

Nichtpreise für Rohtabak. Der Bundesrat hat durch Bekanntmachung vom 24. Oktober die Nichtpreise für inländischen Rohtabak aus der Ernte 1918 mit sofortiger Wirkung festgelegt. Die Preise bewegen sich gegenüber den für gleichen Tabak aus den Ernten der beiden Vorjahre maßgebenden Sätzen in beträchtlich höheren Grenzen. Es soll damit der im Laufe der Zeit eingetretenen Verteuerung der Erzeugungskosten und berechtigten Wünschen der Tabakpflanzer Rechnung getragen werden. Die Preisfestsetzung ist auf Spinntriebe (Stöple) und Tabakstränke ausgedehnt worden.

Berichtshalle.

Berlin. Ein Unfall hat zur Entdeckung von Postdiebstählen geführt, die in einer Anklage gegen fünf Postausbehalterinnen die Strafkammer beschäftigten. Einem Tages hat ein auf der Straße Berlin-Strahlend befördertes Postpaket in beraubtem Zustande an. Es fehlte u. a. ein Kleid, dagegen fand man als überschüssig darin die Ausweiskarte der im Fahrpösbienst beschäftigten Postausbehalterin Frau W., ferner einen an Frau W. gerichteten Brief vor. In diesem Briefe bekennt sich der im Felde stehende Geheimrat für die Zurechnung von drei Paketen, in denen sich Gänsefüßen, Wurst, Butter, Osharbinen, Zigarren und Zigaretten befanden haben. Diese Entdeckung veranlaßte eine Hausdurchsuchung bei Frau W.; letztere förderte ein ganzes Warenlager geheimerer Sachen zu Tage. Als sie in scharfes Weibchen genommen wurde, gab sie

los. An der Wäsefront zunehmende feindliche Gefechtsstätigkeit.

21. Oktober. Fortdauer der Kämpfe in Flandern beiderseits von Solesmes und Le Cateau und westlich der Wäse. — Auf dem südlichen Kriegsschauplatz werden Teilangriffe der Serben abgelenkt.

22. Oktober. In Flandern werden feindliche Angriffe überall verlustreich abgewiesen. Bei Bouziers ist ein deutlicher Gegenstoß erfolgreich. Aus einem Geschwader, das unterdessen im Lahnthal angriff, werden vier Flugzeuge abgeschossen.

23. Oktober. Fortdauer der Kämpfe um den Lysabschnitt. An der Wäse werden heftige Angriffe des Feindes abgewiesen.

24. Oktober. Neue englische Durchbruchversuche beiderseits von Solesmes und Le Cateau scheitern. Amerikanische Angriffe auf beiden Maasufertern werden verlustreich abgewiesen.

25. Oktober. In Flandern Fortdauer der Kämpfe in der Lys-Niederung. Schwere Kämpfe zwischen Solesmes und Le Cateau. Amerikanische Angriffe auf beiden Maasufertern werden abgewiesen.

Gemeinnütziges.

Die Taten des Klaviers werden weif, wenn sie 2 bis 4 Stunden in eine Lösung von schwefeliger Säure in Wasser gelegt werden. Ein

weiteres Mittel besteht darin, daß man die Taten mit einem Flanellappen abreibt, der in Terpentin getaucht ist. Setzt man darauf die Taten der Einwirkung der Sonnenstrahlen aus, so wird nach einigen Tagen die gelbe Farbe verschwinden und das Eisenblech wie neu aussehen. Diese bleibende Eigenschaft des Terpenindis beruht auf der Wirkung von Ozon, der direkt bleichend wirkt.

Als Mittel gegen Ratten wird das Legen von feingehackter Waldrianwurzel empfohlen. Das soll genügen, die Ratten von den betreffenden Räumen fernzuhalten. Umgekehrt soll die Wurzel selbst die Pflanze die Eigenschaft haben, durch ihren Geruch die Ratten anzuziehen, so daß ihre Anwendung in obiger Beziehung von doppelter Wirksamkeit ist.

Vermischtes.

Ein Mittel gegen die Grippe? Dr. Joseph Häusler in Feldkirch, bekannt als guter Kenner der Naturheilkunde, schreibt: Ein sehr einfaches, aber gutes Mittel gegen die spanische Krankheit sind „rote Rüben“. Man gibt dem Kranken einen großen Suppenteller voll Salat von roten Rüben im Laufe von 6 bis 8 Stunden zu essen. Ich habe viele Kranke gesehen, die abends 40 Grad Fieber hatten und nach Genuß der roten Rüben in der Frühe des anderen Tages vollständig fieberfrei waren.

Aus der Geschichte der „Spanischen Krankheit“. Das neue Auftreten der Grippe lenkt wieder die allgemeine Aufmerksamkeit auf diese Krankheit, die von Spanien aus sich über die Welt verbreitet hat. In einem englischen Blatt wird dabei die unheilvolle Rolle betont, die Spanien seit Jahrhunderten als der Herd von Epidemien gespielt hat. Seit der Mitte des 16. Jahrhunderts haben sich Wellen über Wellen solcher Krankheiten von Spanien aus verbreitet, und es ist sehr wahrscheinlich, daß es sich dabei schon immer um Influenza-Epidemien gehandelt hat. Der Spanier selbst bezeichnet die Influenza mit dem Namen „Tabardillo“. Es ist behauptet worden, daß der ursprüngliche Erreger dieses Tabardillo das Schaf sei. Von dieser Annahme stammen die volkstümlichen Bezeichnungen bei uns wie „Schafshusten“, „Schafsgill“ her. Eine nähere Untersuchung dieser Zusammenhänge hat bisher nicht stattgefunden, aber es war gewiß eine falsche Ankündigung, wenn man das gute und unschädliche Schaf für die Ausbreitung einer so heimtückischen Krankheit verantwortlich machen wollte.

Schutzmasken gegen Methylalkohol Vergiftungen. Beim Genuß billiger Medizin und Liköre wurden vielfach die bekannten Erscheinungen von Methylalkoholvergiftung beobachtet und zwar dadurch, daß unreiner Alkohol noch Methylalkohol enthielt. Neuerdings wurde ein Fall von Vergiftung durch Methylalkohol bei einem Arbeiter festgestellt, der in einer Brauerei beim Fülln von großen Fässern zu Schaden kam. Eine wissenschaftliche Zeitschrift regt daher an, daß derartige Arbeiten nur mehr mit Schutzmasken ausgeführt werden sollen, und verweist darauf, daß in den Vereinigten Staaten solche Vorschriften bereits bestehen.

„Konkurrenz“ für die Stapelfaser. Ähnlich wie die Stapelfaser wird aus dem Zellstoff unter Beimischung anderer natürlicher Bebeabfälle ein Spinnstoff hergestellt, der ein sehr brauchbares Garn liefert soll. Es wird als Zellgarn bezeichnet. Aus dem neuen Garn sind bereits Unterleider jeder Art, aber auch andere Wirk- und Webwaren gewonnen worden, mit denen man angeblich sehr zufrieden ist.

Goldene Worte.

Die Beste im Menschen wird überall da ihr Haupt erheben, wo die natürlichen und berechtigten Forderungen mit Gewalt unterdrückt werden.

Der Zweck ist der Schöpfer des ganzen Rechts.

Meiner Idee nach ist die Energie die erste und einzige Tugend des Menschen.

Wilh. v. Humboldt.

und wie trauerlich der Landtag mit jeder außerordentlichen Geldbewilligung ist. Wenn der Chef die Beiträge für drei Jahre im voraus erheben wollte, so läme doch noch immer die Summe zusammen, die ein Membrandt heute zu Tage kostet, zumal, da es ein Bild mit zwei Porträtsköpfen, also verhältnismäßig eine Seltenheit, sein soll. Na, aber der Chef weiß als kluger Mann Nat, er hat gestern den ganzen Nachmittag mit dem Kommerzienrat Nilger telefoniert — Sie wissen, das ist ein Kunstwäczen, der für solche Fälle Opfer zu bringen bereit ist, um der staatlichen Galerie ein unschätzbares Werk zu sichern —

„Und Nilger ist mitgefahren?“ sagte der kahlköpfige Doktor mit einem sarkastischen Ton in der Stimme.

Der elegante Doktor achtete darauf nicht, sondern fuhr mit äußerster Korrektheit fort:

„Der Herr Kommerzienrat hatte in der Tat die Güte, wichtige Geschäfte anzuschließen und den Chef zu begleiten. Sie müssen zugeben, daß unsere Geländelicht trefflich zusammengeleitet ist. Mit dem Fachmann, dessen Sachkenntnis überall anerkannt ist, reist der reiche Kunstfreund in der ausgebrochenen Abicht, dem Herrn Geheimrat die Möglichkeit tatkräftigen, durch keine finanziellen Erwägungen gehemmten Eingreifens zu gewähren.“

„Na, da wird Nilger wohl bald Geheimere werden, wenn er nicht gar den Adel bekommt.“ sprach der sarkastische Doktor mit gut gehendelter Ironie. Der Elegante ließ sich nicht irre machen und sagte zu Georg, der mit abheimem

Bergnügen die zwischen beiden Misslingen herrschende gereizte Stimmung bemerkte:

„Nun, das würde uns doch gar nicht wundern, geehrter Herr Seyden, im Gegenteil. Wenn ein so erfolgreicher Kaufmann, wie der Herr Kommerzienrat, sein Interesse an der Kunst so tatkräftig bekundet und dem mittellosen Staats hilfsreich beisteht, ihm gleichsam die Pflicht des Mäcenatentums abnimmt, so tut der Staat nur seine Schuldigkeit, indem er einen solchen Mann mit äußeren Ehren belohnt.“

„Ja, ja“, lachte der hagere Missling, „der Staat hat Orden und Titel, und der Privatmann gibt die Mittel, das ist eine ganz jamose Arbeitseinteilung.“

In Georg regte sich der Unmut über die satirische Bosheit des Hagern.

„Wir wollen dem Kommerzienrat nicht unrecht tun“, sagte er ernsthaft verweisend, „davor sollte uns Wissende schon der tägliche Anblick des neuerworbenen Bildnis-Bildes in dieser Galerie bewahren. Denn als dieses einzigartige Kunstwerk der Sammlung zum Kaufe angeboten wurde, aber wegen unzureichender Mittel abgelehnt werden mußte, da zahlte Nilger den Preis, schenkte das Bild der Galerie und bestimmte, daß am Namen nur der Vermerk „Geschenk eines hiesigen Kunstfreundes“ angebracht, sein Name aber nicht genannt werden sollte. Ich meine, wer so handelt, der ehrt die Kunst ebenso wie sich selbst, und man darf ihm vertrauen, daß es ihm um die Sache zu tun ist, nicht aber um die Verdringung seiner Eitelkeit.“

Damit wandte sich Georg unter leichter Bewegung um und begab sich an seinen Arbeitsplatz. Aber es wollte ihm nicht von der Hand gehen, eine unbegreifliche Erregung durchzitterte ihn leise, es war ihm, als nahe sich ein großes, einschneidendes Erlebnis, das sich ihm vorher ankündigt, wie eine gewaltige Welle erst einige Vorboten an den Strand wirft, ehe sie selbst dahergebraust kommt.

Früher als sonst packte er darum sein Malgerät zusammen und ging nach dem Wohnzimmer des hiesigen Kunsthallons. Durch die offene Tür warf er einen Blick in den Ausstellungsraum, in dessen Mitte sein gezeigter Christus hing. Ein unheimlich fahles Licht lag über dem Bilde, fast gepeinlich leuchtete der weiße, abgekehrte Leib, und die tiefen Augen mit ihrem Blick voll Leid und Erbarmen schienen sich auf den Künstler zu richten, so daß er ein Grauen vor seinem eigenen Werke empfand.

Er ging mit raschen Schritten zu dem Tische in der Mitte des modernen eingerichteten, die gekünstelte Behaglichkeit derartiger Schauräume zeigenden Gemäches und ergriff das Berliner Blatt, in dem er gestern die errie Notiz über den neuen Membrandt gefunden hatte.

Er warf einen flüchtigen Blick auf den Kunstitel und laut plötzlich mit einem halbblauen Tute des flammenden Erdrückens in einen der neumbildigen Armstühle, die so prachtvoll anzusehen, wie ungeeignet zum Sitzen sind. Aber Georg spürte nicht die Unbequemlichkeit, Härte und Enge des Stuhles, denn wie entsetzt lachte er auf das Reimungsblatt und las wieder

und immer wieder die eingehende Beschreibung des entdedten Gemädes.

... das Meisterwerk, das ich mit eigenen Augen sehen durfte, ist ein doppeltes Brustbild und zeigt einen edlen Greis mit reichem weißen Haupthaar, langem Barte und einem wie nur die Schültern gelegten Mantel, der den von schwarzem Samitragen und weicher Krause umschlossenen Hals sehen läßt. Mit zärtlichem Ausdruck neigt er sich zu einem blonden Mädchen nieder, das die großen, blauen Augen wie bittend und fragend zu ihm erhoben und die rechte Hand auf des Alten linke Schulter gelegt hat. Diese feine, ringelgeschmückte, vom Blut des Mantels sich wundervoll abhebende Hand ist eine ganz besondere Kostbarkeit des unvergleichlichen Gemädes, das der bekannte Kunsthändler van Beeren zum Verkauf stellt. Drei deutsche Museumsleiter haben das Kunstwerk schon in Augenschein genommen, von Amerika ist bereits durch Kabeltelegramm ein namhaftes Angebot eingegangen. Doch dürfte die genaue Unternehmung und Prüfung des Bildes, dessen Schtheit für jeden Kenner Membrandtscher Details schon heute außer Frage steht, noch einige Tage in Anspruch nehmen, da man die größte Sorgfalt dabei beobachten will. Wie verlanet, hat eine berühmte deutsche Gemädegalerie, welche durch ihren reichen und kostbaren Besitz an Membrandtschen Bildern weltbekannt ist, sich schon das Vorkaufrecht gesichert, da ihr dazu von privater Seite die ausgiebigsten Mittel zur Verfügung gestellt worden sind.“

(Fortsetzung folgt.)

Wilson erneut für einen Frieden ohne Annexionen und Entschädigungen.

Basel, 31. Okt. Die „Morning Post“ meldet aus Neuport: Eine Botschaft Wilsons an den Senat begründet die Notwendigkeit der Herstellung gerechter Beziehungen zwischen den Völkern durch die Annahme eines Friedens ohne Annexionen und ohne Entschädigungen.

Die Frage des Thronverzichtes des Kaisers.

Berlin, 31. Okt. Die Gerüchte über eine bereits erfolgte Abdankung des Kaisers sind nach Erkundigungen der „Post. Ztg.“ mindestens verfrüht. Der Kaiser ist nach der Front abgereist. In seinen letzten Sitzungen hat sich das Kriegskabinet auch mit der Frage des Thronverzichtes befaßt. Es verlautet, der Chef des Zivilkabinetts Dr. Delbrück solle mit wichtigen Aufträgen des Reichskanzlers gleichfalls nach der Front abfahren.

Berlin, 31. Okt. Se. Maj. der Kaiser, der sich mehrere Wochen in der Reichshauptstadt aufgehalten hatte, begab sich in das Große Hauptquartier.

In Erwartung der Verbandsbedingungen.

Berlin, 31. Okt. Gegenüber den neuerdings umlaufenden Gerüchten, daß die Waffenstillstandsbedingungen hier bereits amtlich bekannt geworden seien, kann erneut festgestellt werden, daß alle derartigen Meldungen falsch sind. In unterrichteten Kreisen ist man nach der „B. Z.“ überhaupt der Ansicht, daß die Waffenstillstandsbedingungen nicht zuerst dem Auswärtigen Amte, sondern dem Großen Hauptquartier mitgeteilt werden würden. Im übrigen wartet man die Mitteilungen mit der Ruhe ab, die allein der Lage und der Würde des deutschen Volkes entspricht.

Die Grippe in Frankreich.

Durch Seeben aus Paris in Basel eingetroffene Neutrale wird berichtet, daß die Grippe in

ganz Frankreich in überaus schwerer Form auftritt. In Paris wird wegen Personalmangel nur alle 3 Tage Post ausgetragen. In einer südfranzösischen Stadt liegen 30 000 franke amerikanische Soldaten. Unheimlich wütet die Epidemie in der französischen Armee, wo sie Tausende von Opfern fordert. Ganze Regimenter müssen infolge der Grippe-Erkrankungen aus den Kämpfen ausscheiden. In Paris selbst sind täglich 300 bis 400 Todesfälle infolge Grippe zu verzeichnen.

Sächsisches.

— **Beschränkung in der Annahme von Privatpaketen.** Die Versendung von schweren und unförmigen Paketen mit der Post hat in letzter Zeit hauptsächlich unter der Wirkung Stützgutsperr im Eisenbahnverkehr bedeutend zugenommen. Die Behandlung der zahlreichen besonders schweren Pakete verursacht derartige Schwierigkeiten, daß darunter die Beförderung der übrigen Pakete empfindlich leidet. Die Postverwaltung sieht sich daher zu ihrem

Bedauern gezwungen, vom 28. Oktober an bis auf weiteres gewöhnliche und Wertpakete, die das Gewicht von 25 Kilogr. überschreiten und von Privatpersonen herrühren, von der Annahme zur Postbeförderung auszuschließen.

Crimmitschau. Der vertragslose Zustand zwischen den Ärzten und der Ortskrankenkasse ist nach 4 Jahren nunmehr beendet. Die Krankenkasse hat den Ärzten die Summe von 97 000 M. nachzahlen und muß deshalb ihre Leistungen herabsetzen.

— **Bereits 12,5 Milliarden gezeichnet.** Von unterrichteter Seite hören die „Frankf. Nachr.“, daß die Zeichnungen auf die neunte Kriegsanleihe bereits ein sehr günstiges Ergebnis gezeitigt haben. Man spricht davon, daß schon jetzt Zeichnungen eingegangen seien, die dem Gesamtergebnis der siebenten Kriegsanleihe entsprechen, die rund 12,5 Milliarden ergeben hatte. Die achte Kriegsanleihe brachte bekanntlich mit 14,5 Milliarden den größten Erfolg der Anleihen.



Nachruf!

Auf dem Felde der Ehre in Feindesland fand unser lieber Jugendfreund,

Soldat

Max Erwin Oswald,

Infanterie-Regiment 178,

Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse,

den Heldentod fürs Vaterland. Wir werden ihm jederzeit ein ehrendes Andenken bewahren und rufen ihm wehmütigen Herzens ein

„Habe Dank“ und „Ruhe sanft“

in sein frühes Heldengrab nach.

Als Held, geliebter Freund,
Standst Du im Felde drauß,
Hieltst Du dort in Gefahren
In schweren Kämpfen aus.

Sehnsüchtig nach dem Frieden
Haft innig Dich gesehnt,
Denn all die lieben Deinen
Wollst Du gern wiedersehn.

Doch ach es kam so anders,
Es hat nicht sollen sein,
Du konntest nicht als Sieger
Einst ziehen bei uns ein.

Im fernen Feindeslande
So weit von uns entrückt,
Ruhst Du in kühler Erde,
Der uns so gern beglückt.

Wie hast im Jugendkreis
Du froh gewirkt, geschafft,
In treuer Arbeit immer
Gewidmet Deine Kraft.

Es rufen Deine Freundinnen
Voll bitterm Weh und Ach
Ein „Ruhe sanft“ von Herzen
In Ewigkeit Dir nach!

Gewidmet von den
Jugendfreundinnen zu Bretnig.



Dank und Nachruf!

Für die viele liebevolle herzliche Teilnahme an der Gedächtnisfeier für unseren einzigen, inniggeliebten, unvergesslichen Sohn und Neffen

Max Nizsche,

Reserve-Jäger-Batl. 25, 4. Komp.,

ferner für den Trost, sowie für die zahlreichen Ehrungen, die unserem so früh von uns Geschiedenen erwiesen wurden, drängt es uns, allen nur hierdurch herzlich zu danken.

Dir aber, lieber Max, rufen wir noch mit Wehmut ein „Ruhe sanft“ in Dein so frühes und fernes Grab nach!

Geliebt, beweint und unvergessen!

In tiefster Trauer:

Paul Nizsche, z. Zt. im Felde, und Frau,
nebst allen Angehörigen.

Bretnig, am 27. Okt. 1918.

Was der Krieg uns auferlegt,
Das müssen wir lernen ertragen,
Mit Dir wurde unsere Freude und Stolz
Zur ewigen Ruhe begraben.
Doch weil Du für diese Welt
Viel zu gut und edel warst,
Ach tröstend ruft's uns zu aus lichten Höhen:
„Auf Wiedersehen!“



Für die liebevolle Anteilnahme bei der Gedächtnisfeier meines unvergesslichen, lieben Gatten, Vaters, Bruders und Schwagers,

des Landsturmmannes

Otto Heber,

drängt es uns, allen denen, die uns in Wort und Schrift zu trösten suchten, unseren herzlichsten, tiefempfundenen Dank auszusprechen.

Lieber Vater, ruhe sanft im fernen Heldengrab!

Bretnig, den 1. November 1918.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Liebe und Teilnahme beim Heimgange unseres lieben Gatten, Vaters, Groß- und Schwiegervaters, Bruders, Schwagers und Onkels, des Zigarrenfabrikanten

Friedrich Otto Nizsche,

sagen wir allen unsern

herzlichsten, aufrichtigsten Dank.

Bretnig und Großröhrsorf, 31. Oktober 1918.

Die trauernden Hinterlassenen.

Zeichnungen

auf die

9. Kriegsanleihe

nimmt

bis Mittwoch, den 6. November dts. Js. mittags 1 Uhr

entgegen

die Sparkasse Bretnig.

Anlässlich unserer

Silbernen Hochzeit

ist uns trotz der schweren Kriegszeit so viel Liebe in Wort, Schrift und Geschenken von Freunden, Verwandten, Nachbarn und Bekannten von nah und fern zu teil geworden, daß es uns drängt, allen hierdurch nochmals unseren

herzlichsten Dank

auszusprechen.

Bretnig, den 30. Okt. 1918.

Gustav Hörnig und Frau.

Bruno Nizsche, Klempnerei Bretnig

empfehlte sein großes Lager von in jedem Haushalt gebräuchlichen Artikeln als:

emailliertes, gußeisernes

Koch- und Küchengeschirr,

Porzellan-, Glas- und Steingutwaren,

verzinkte, verzinnete u. lackierte Blechwaren, Lampen, sowie alle Sorten Lampenteile, alle Sorten Docht und Zylinder, Küchenausgüsse, Wringmaschinen, Schornsteinaufsätze, sowie alle Sorten Badewannen, aus extra starkem Blech selbstgefertigte Wasserkannen, Giesskannen, Milchkannen, Milchgelten, Schöpfpöpfe, Ofenrohre und Ofenrohrknie sowie verzinkte Ofenrohre

Bau- und Wasserleitungsarbeiten, Reparaturen

sowie sämtliche in mein Fach einschlagende Arbeiten werden prompt, schnellstens und billigt ausgeführt.

Bei Bedarf bitte ich um gefällige Berücksichtigung

Rgl. Sächs. Militärverein

„Saxonia“

Morgen Sonntag nachm. 6 Uhr:

Versammlung

im Vereinslokal.

Das Erscheinen aller Kameraden wünscht
D. B.

Hierzu 1 Beilage.

Handwagen

Gaubarren

Schiebeböcke

Düngertragen

und

Räder

A. Prizke,
Großröhrsorf Nr. 14.

empfehlte